

Diskussion

Angesichts dominanter, aber revisionsbedürftiger Bewertungskriterien des Kunstbetriebs wurde vor allem über konkrete Möglichkeiten entsprechenden Agierens im vorhandenen System diskutiert. Verbunden mit dem Ausloten der tatsächlichen eigenen Möglichkeiten wurde die Entwicklung von differenzierteren Strategien eingefordert und die Bildung von wirksamen Netzwerken angeregt. Offenkundig wurde eine nach wie vor existente Diskrepanz zwischen theoretischen Überlegungen und dem praktisch Machbaren. Feministische Kunst- und Wissenschaftspolitik zielt – so ein augenscheinlicher Konsens unter den Teilnehmenden des Kolloquiums – nicht eindimensional auf die Steigerung von Quoten; vielmehr sollten vielfältige Aspekte Berücksichtigung finden.

Zur Situation an den Institutionen und zur Notwendigkeit von Vernetzungen wurde im einzelnen besprochen:

Für das Museum konstatierte Bettina Baumgärtel das Problem der Marginalisierung feministischer Positionen. Sie beobachtete lediglich einen Duldungskonsens; für eine inhaltliche Zusammenarbeit mit Kollegen fehlten in der Regel theoretische Grundlagenkenntnisse. Das Profil eines Museums würde wesentlich vom persönlichen Geschmack seiner Mitarbeiter geprägt, die ihre Handlungen jedoch mit – angeblichen – Qualitätsmaßstäben begründeten. Vor diesem Hintergrund befürwortete sie die in Nordrhein-Westfalen anzuwendende Richtlinie, Frauen bei Ankäufen, Ausstellungen etc. anteilig mit 37% zu berücksichtigen, um auf diese Weise die notwendige Künstlerinnenförderungen zu realisieren.

Ähnliche Tendenzen der Marginalisierung beobachtete Annette Tietenberg auch im Bereich der Kunstkritik. Sie wies darauf hin, daß eine dezidiert feministische Haltung bei der Suche nach einer festen Anstellung bei der Zeitung, aber auch als freie Mitarbeiterin meist negative Auswirkungen mit sich bringe. Außerdem ha-

be sie bei der Gestaltung ihres Artikels (Titel, Bebilderung, Textkürzungen etc.) im einzelnen keinen Einfluß.

Aufgrund der stetig steigenden Bedeutung des Sponsoren museums fragte Ellen Spickernagel, ob ein zunehmendes Interesse bei Sammlern und Sponsoren für Werke von Künstlerinnen zu beobachten sei. Natürlich sei das Sponsorenmuseum an Frauenförderung strukturell nicht sonderlich interessiert; vielleicht könnten aber Marktgesichtspunkte – ähnlich wie bereits auf dem Buchmarkt – entsprechende Wirkungen zeigen. Für das Museum konstatierte Bettina Baumgärtel eine gewachsene, häufig männerzentrierte Sammlerschaft. Im Unterschied zu den USA fehle in der Bundesrepublik Deutschland noch eine relevante Gruppe von Sammlerinnen. Eine Suche nach finanzkräftigen und sammlungswilligen Frauen und deren Beratung durch Museumsmitarbeiterinnen müsse unbedingt gefördert werden. Auch Barbara Gross bestätigte, daß es hierzulande wenig einflußreiche Sammlerinnen gäbe, die womöglich eher Werke von Künstlerinnen kauften; eine Ausnahme bilde Ingvild Goetz. Einige Männer sammelten zwar quasi als Modeerscheinung Arbeiten von Künstlerinnen; feministische Themen seien jedoch ausgeklammert. Im Galeriewesen sei – so Barbara Gross weiter – eine inhaltlich ausgerichtete Programmarbeit in Sachen Künstlerinnen und Frauenthemen noch nicht möglich. Man stelle entweder für die Kritik oder für Sammler aus. Zudem werden Werke von Künstlerinnen oft erst dann gekauft, nachdem sie bereits im Museum zu sehen waren.

Hinsichtlich der Vernetzungsabsichten wurde mehrfach der Vorschlag gemacht, sich an Praktiken insbesondere der siebziger Jahre zu orientieren und sowohl verstärkt Allianzen unter Frauen zu bilden als auch interdisziplinär zu arbeiten. Trotz der mittlerweile durch die Einsatzbereitschaft von Frauen erzielten Verbesserungen forderte Irene Below eine effektivere Vernetzung von theoretisch arbeitenden Wissenschaftlerinnen mit den in der Praxis tätigen; zudem mangle es aufgrund der Arbeitsmarktsituation oft an Kontinuitäten. Daß die Kontinuität feministischer Arbeit an einzelne Personen gekoppelt sei, bestätigte Bettina Baumgärtel. Für 1999 nannte Katharina Sykora eine konkrete Vernetzung zwischen Universität und Museum (die zusammen mit dem Kunstgeschichtlichen Institut der Ruhr-Universität Bochum erarbeitete Ausstellung „Androide Faszination und Geschlecht“ in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf), wofür die von Bettina Baumgärtel gemachten Ausführungen bezüglich Öffentlichkeitsarbeit interessant seien.

(zusammengefaßt von Barbara Paul)